

Veranstungsbericht KAS Washington D.C.

Tobias Hecht

Titel:	Truppenaufstockung erfolgreich?
Veranstalter:	American Enterprise Institute
Art der Veranstaltung:	Podiumsdiskussion
Datum:	09. Juli 2007



Anfang Januar 2007 präsentierte Präsident George W. Bush eine neue Strategie für den Irak. Diese Strategie umfasste eine Truppenaufstockung um bis zu 30.000 zusätzliche Soldaten, welche ins Kampfgebiet geschickt werden sollten. Über die letzten Monate hinweg wurde diese Aufstockung („surge“) graduell durchgeführt und konnte vor einigen Wochen vollendet werden. Die zusätzlichen Soldaten wurden zum größten Teil in Bagdad stationiert, aber auch in wesentlichen Kontingenten in benachbarte Provinzen entsandt. Ziel war es die allgegenwärtige Gewalt zu verringern, um so Sicherheit zu schaffen und „Luft“ für eine Versöhnung zwischen den Irakern zu kreieren.

Die Truppenaufstockung wurde als Teil einer Strategie des konservativen Think Tank *American Enterprise Institute* (AEI) entwickelt, welche den Titel trägt „Choosing Victory – A Plan for Success in Iraq“. Nachdem die Truppenaufstockung nun abgeschlossen ist und erste neue Operationen, wie zum Beispiel die Operation „Phantom Thunder“, angelaufen sind, sah das AEI die Zeit gekommen, um erste Bewertungen über den Erfolg der hauseigenen, und von der Regierung umgesetzten, Strategie anzustellen. Diese Evaluation fand in Form einer Podiumsdiskussion statt.

Die Moderatorin der Veranstaltung, **Danielle Pletka**, Vizepräsidentin für Außen- und Verteidigungspolitik beim AEI, wies zu Beginn darauf hin, dass die Truppenaufstockung ihren endgültigen Stand erst vor wenigen Wochen erreicht habe. Aus diesem Grund seien die vielen Stimmen in den Medien verwunderlich, welche die Truppenaufstockung schon als eine fehlgeschlagene Strategie bewerteten. Wenn aber ein wirklicher Blick auf die Realitäten im Irak gewagt werde, zeige sich ein anderes Bild. Eine Bilanz könne momentan eher sein: Sieg im Irak, Niederlage im eigenen Land. Frau Pletka kritisierte zudem die Abweichler aus den Reihen der republikanischen US-Senatoren. Diese kritisierten die Vorgehensweise im Irak und sprächen von gescheiterter Strategie, ohne mit Quellen aus dem Irak gesprochen zu haben.

Mit **General (a.D.) Jack Keane** hatte das AEI einen Podiumssprecher geladen, der in den letzten Monaten einige Male den Irak bereist hat. Herr Keane war Mitglied der „Irak-Planungsgruppe“ des Think Tanks und somit einer der Ideengeber der von Bush im Januar präsentierten neuen Strategie. Die Bewertung der derzeitigen Situation müsse vor dem Hintergrund der Geschehnisse des letzten Jahres, insbesondere im Vergleich zu Dezember 2006, stattfinden. Mitte letzten Jahres wäre klar gewesen, dass die alte Militärstrategie fehlgeschlagen sei und neue Wege beschritten werden müssten. In 2006 sei nicht ein einziger staatlicher Dienst funktionsfähig und kein Handel im Irak möglich gewesen. Die Menschen hätten Angst gehabt nur auf die

Strasse zu gehen. Deshalb sei ein Wechsel der alten Militärstrategie, die den Feind immer unterschätzt habe, zu einer gezielten Bekämpfung des Aufstandes („counterinsurgency“) enorm wichtig gewesen. Sicherheit sei die Voraussetzung für politische und ökonomische Entwicklung. Diese Voraussetzung zu schaffen, sei das Ziel der neuen Strategie. Jedoch stünde außer Frage, dass militärisches Eingreifen allein nicht funktionieren könne. Die zweite Phase, Versöhnung und ökonomische Fortschritte, seien ebenfalls zentral.

Zudem sei mit der Truppenaufstockung zum ersten Mal, neben der umfassenden Bekämpfung des Aufstandes, das Ziel gewählt worden, die Bevölkerung zu schützen. Die zusätzlichen Soldaten seien rund um die Uhr in vielen Nachbarschaften präsent und könnten so Vertrauen gewinnen und Informationen sammeln. Obwohl die surge-Operation erst vor ungefähr drei Wochen begonnen habe, seien Verbesserungen schon in fast allen Nachbarschaften und Gemeinden zu sehen, insbesondere im Vergleich zu 2006. Zwar gingen auch hohe Opferzahlen mit den neuen Operationen einher, dies sei aber nicht verwunderlich, da mehr Soldaten in gefährlicheren Gegenden eingesetzt würden. Eine Gegenoffensive verursache dies ganz selbstverständlich, wie auch in der Normandie, Korea oder Vietnam sichtbar geworden sei. Momentan habe das US-Militär aber sowohl die Initiative als auch die Dynamik auf ihrer Seite. Bestes Beispiel sei die Anbar Provinz, die 2006 als „verloren“ abgehakt worden sei, nun aber eine Trendwende zeige.

Nach vier Jahren Al-Kaida hätten vor allem die Nachbarschaften, in denen sich die Terrororganisation eingenistet habe, wie in Ramadi, genug von ihrer Präsenz und suchten Partnerschaften mit dem US-Militär, um gegen Al-Kaida vorzugehen. Diese „bottom-up“-Bewegung sei sehr ermutigend. Zudem müssten die Aufständischen davon überzeugt werden, dass sie in diesem Kampf nicht gewinnen können. Denn dann blieben ihnen nur zwei Möglichkeiten, entweder das Kampfgebiet zu verlassen oder politische Versöhnung zu suchen.

2007 würde als das Jahr in die Geschichtsbücher eingehen, dass den Sieg gegen den Aufstand im Irak gebracht habe. Rückzug sei eine schlechte Wahl; die USA müssten sich nun behaupten. Die Entwicklungen seien schließlich ermutigend. Al-Kaida sei nicht mehr die Organisation, die sie einmal war und die schiitischen Milizen könnten nicht mehr schalten und walten wie sie wollten, da die USA die Bevölkerung schützten. Wichtig sei hier anzumerken, dass auch die Milizen keine homogenen Gruppen darstellten.

Weiterhin könne aber von steigenden Opferzahlen ausgegangen werden, weil es sich um eine offensive Operation in gefährlichen Gebieten handle. Jedoch würde diese Entwicklung rückläufig, sobald sich Erfolg einstelle. Die Armee im Irak sei die idealistischste Armee seit dem amerikanischen Revolutionskrieg. Sie sei trotz allem fest entschlossen, die schwierigen Aufgaben im Irak zu lösen („to get the job done“). Zu beobachten sei bereits jetzt, dass die Opferzahl sektiererischer Gewalt im Juni sehr niedrig gewesen sei. Gegenteilige Berichte seien auf Falschangaben gestützt, insbesondere da oft nicht klar sei, was sektiererische Gewalt umfasse.

Die Sicherheitssituation mache graduelle Fortschritte und würde diesem Pfad weiter folgen. Ein Truppenabzug würde einen negativen Effekt auf die Ziele haben, die die USA im Irak erreichen wollten. Eine Entscheidung, die Truppen abzuziehen, zeige zudem einen Mangel an militärischem Verständnis. Die Mission sei die Bürger zu schützen. Momentan sei nur eine schwache Regierung an der Macht, deren Fragmentierung nach einem Abzug sehr wahrscheinlich sei. Rückzug sei auch eine Charakterschwäche. Die USA hätten das Saddam-Regime gestürzt und eine neue Regierung eingesetzt, die dann zu früh in die Verantwortung gedrängt worden sei.

Dies seien alles US-Entscheidungen gewesen und nun müssten die USA die verursachte Situation bewältigen. Rückzug könne des Weiteren einen negativen Effekt auf die gesamte Region haben, vor allem wenn es zu einem Bürgerkrieg kommen sollte.



Die Stimmen in den USA für einen Truppenabzug werden jedoch immer lauter und auch progressive und linke Think Tanks entwickeln Strategien, wie ein solcher Abzug aussehen könnte. Als ein Repräsentant dieser Seite nahm **Dr. James Miller** an der Podiumsdiskussion teil. Er ist Vizepräsident des erst kürzlich gegründeten Think Tanks *Center for a New American Security*, welcher einen Truppenabzugsplan mit dem Titel „Phased Transition: A Responsible Way Forward and Out of Iraq“ veröffentlichte. Unter anderem sieht dieser Plan vor, bis zum Ende der Bush-Regierung die Truppenzahl von 160.000 auf 60.000 zu reduzieren. Hierbei soll innerhalb des verbleibenden Kontingents der Anteil der Berater, für zum Beispiel Training und Ausbildung irakischer Sicherheitskräfte, erheblich angehoben werden.

Dr. Miller betonte, er hoffe, dass die Truppenaufstockung so erfolgreich wie möglich werde. Bezüglich der Ziele dieser Strategie, Verminderung der Gewalt und politische Versöhnung, zeige sich zum momentanen Zeitpunkt aber ein gemischtes Bild. Es sei zudem keine Überraschung, dass die Gewalt in Gegenden zurückginge, in denen zusätzliche Soldaten stationiert würden. Nun komme es aber zu Gewalt in anderen Gegenden. Die Suche nach politischem Fortschritt im Irak sei vergebens und die Aussichten seien nicht vielversprechend. Hinzu komme, dass Al-Kaida versuche die Debatte in den USA durch Anschläge zu beeinflussen und dass das irakische Parlament im August einen Monat Sommerpause einlege. Es würde noch Jahre dauern bis die Probleme im Land bewältigt seien. Zwar habe es Fortschritte in der Anbar Provinz gegeben, jedoch habe nicht die Truppenaufstockung diese Entwicklung verursacht.

Ein nationales Konzept sei vonnöten. Der Irak sei mehr als nur Bagdad. So komme es zum Beispiel in Kurdistan zu vermehrten Spannungen und die Aufständischen hätten sich auf die neue Strategie bereits eingestellt. Die USA seien in diesem Dilemma aufgrund von Unterfinanzierung aus dem Pentagon. Die Ausbildung der irakischen Polizei sei nicht gut genug, die Qualität müsse dringend erhöht werden. Außerdem sei keine „surge“ von Diplomatie mit der militärischen Dimension einhergegangen. Dies zeige, dass die US-Regierung mit der militärischen Dimension voreingenommen sei.

Fakt sei, dass die Verantwortung irgendwann den Irakern selbst übergeben werden müsse. Die zunehmend schwindende Unterstützung durch republikanische Senatoren und die zu erwartende Auseinandersetzung um den „Defense Authorization Bill“ mache ein Umdenken notwendig. Es bestünde keine Chance einen Sieg gegen Al-Kaida oder die Aufständischen zu erringen, egal ob mit oder ohne Truppenaufstockung. Sollte die Truppenaufstockung aber bis zum Ende geführt werden, würden Opferzahlen für eine lange Zeit sehr hoch bleiben. Zudem habe sich die öffentliche Meinung gegen eine Truppenaufstockung ausgesprochen. Trotz dieser Kritikpunkte unterstrich Dr. Miller, dass ein überstürzter Rückzug die schlimmste Option sei und äußerte Bedenken, dass die Fortführung der Truppenaufstockung zu der Wahl eines Präsidenten aufgrund genau eines solchen Versprechens führen könne.

Die Bush-Regierung solle beginnen über einen schrittweisen Übergang zu beraten und diesen in Kooperation mit dem Kongress und der irakischen Regierung umsetzen. Hier bescheinigte Frau Pletka Dr. Miller Ironie, da der Kongress noch nicht einmal jetzt in einfacheren Fragen zu einem Konsens kommen könne.

Dr. Frederick W. Kagan, Mitglied der Irak-Planungsgruppe und Autor der AEI-Strategie, ließ nicht lange auf seine Kritik am Vortrag seines Vorredners warten. Zunächst sei der Irak kein unbegrenzt großes Land. Somit gebe es nur begrenzte Möglichkeiten für Al-Kaida und die Aufständischen Stützpunkte zu errichten. Zudem würde die Operation nicht nur in einer, sondern in mehreren Provinzen, den wichtigen, durchgeführt werden. Zwar sei der Wandel der Anbar Provinz nicht durch die neue Strategie verursacht worden, so habe sie aber doch den Wandel beschleunigt und die zusätzlichen US-Streitkräfte eine positive Rolle gespielt. Des Weiteren schienen sowohl die schiitischen als auch die sunnitischen Gemeinden dem Militär zunehmend zu vertrauen. Dies sei Fortschritt. Beide Gruppen spürten die erhöhte Sicherheit und seien nun nicht nur zu Eingeständnissen bereit, sondern könnten diese nun auch machen. Politischer Fortschritt sei sichtbar, auch wenn dieser nicht an Bewertungspunkte („benchmarks“) festgemacht werden könne. Dr. Kagan sei sowieso schon immer gegen diese gewesen. Es sei zum Beispiel fraglich, ob ein Gesetz, wie das Ölgesetz, lieber schnell verabschiedet werden solle, damit der Bewertungspunkt erfüllt wird, oder ob lieber mehr Zeit investiert werden solle, um ein besseres Gesetz auszuhandeln.

Die neue Strategie sei nicht fehlgeschlagen, zumal sie auch erst am 15. Juni begonnen habe. Sie sei also weniger als einen Monat wirksam. Zudem sei zu beachten, dass es sich um eine riesige Operation handle, die mehr umfasse, als nur Bagdad „aufzuräumen“. Die Frage müsse gestellt werden, warum die Operation gestoppt werden solle. Es gebe hierfür drei mögliche Antworten. Erstens, die Annahme, es gebe eine bessere Lösung für das Problem und die momentane Strategie führe zu unerwünschten Resultaten. Zweitens, die Überzeugung, dass die neue Strategie fehlschlage. Hier präsentierte Dr. Kagan eine Analogie zum amerikanischen Bürgerkrieg, in dem noch 1864, nach den Schlachten von Gettysburg und Vicksburg, viele ihr Geld auf eine Zwei-Staaten-Lösung gesetzt hätten. Drittens, die Einstellung, dass es nicht wert sei, die Strategie auszuprobieren, also, das Fehlen politischen Willens. Politische Führer sollten jedoch führen und sich nicht von Parteilinien oder anstehenden Wahlen beeinflussen lassen.

Die selbst gestellte Frage, ob es eine bessere Alternative zur gegenwärtigen Operation gebe, beantwortete Dr. Kagan mit einem klaren Nein. Schließlich seien die USA Ende 2006 nahe der Niederlage gewesen und die Situation habe sich seitdem stark gebessert. Auf lokaler Ebene gebe es ebenfalls Fortschritte, die nicht von „benchmarks“ erfasst würden. Außerdem habe Präsident al-Maliki kürzlich zum ersten Mal al-Sadr in Bezug auf seine negative Rolle direkt angesprochen. Dies sei ebenfalls Fortschritt. Ein Rückzug würde die Hoffnungen der Iraker zerstören. Der für September erwartete Statusbericht von General Petraeus und Botschafter Crocker werde die positiven Entwicklungen zeigen.